

belohnten seinen Eifer. Er wurde mit der silbernen Medaille ausgezeichnet, die von den steirischen Landständen für die genaueste Kenntnis der vaterländischen Geschichte ausgesetzt worden war. Der gute Ruf war Neuner nach Graz vorausgeeilt, wo er auf Anraten seiner Lehrer das Lyzeum besuchen sollte. Trotz seiner Hofmeisterstelle beim Generaleinnehmer Max von und zu Egkh war Jacob der beste Schüler seines Jahrganges. Nebenbei studierte er Botanik und Anatomie. Auf Empfehlung des Stabsfeldarztes Franz Ketterer trat Neuner 1827 in die k. k. Josephsakademie in der Währingerstraße zu Wien ein. Nach vier Monaten ging er als feldärztlicher Gehilfe zum 12. Infanterieregiment nach Mailand ab. Eifriges Studium erfüllte die Jahre bis zur Graduierung am 14. Jänner 1834. Dann folgte die Berufung als Assistent an die akademische Klinik und kurz danach zum supplierenden Professor für theoretische und praktische Medizin an der Josephsakademie. Mancher hätte sich mit dem Erreichten zufriedengegeben. Nicht so Neuner. Der Orient trat in sein Blickfeld.

Der reformfreundige Herrscher der Türkei, Sultan Mahmud II. (1808 bis 1839), Sohn einer von Seeräubern gefangenen Kreolin und Verwandter der Josephine Beauharnais, hatte zur Durchsetzung seiner Neuerungen zahlreiche Berater in die Türkei berufen. Sein Volk war zu ungebildet. Der Preuße H. v. Moltke wirkte als militärischer Berater, Giuseppe Donizetti reformierte die Militärmusik. Aber auch Abenteurer, Ehrgeizlinge und Entwurzelte, die ihrer Heimat entlaufen waren, irrten im Orient umher, arm an Mitteln, reich an Plänen. Es genügte vielfach, es anders zu treiben als es bis dahin getrieben worden war. Literaten bereisten das Land, von dem Moltke geringschätzig sagte, „es sei das Land behaglicher Faulheit und eine ganze Nation in Pantoffeln“. J. Ph. Fallmerayer verfaßte seine berühmt gewordenen „Fragmente“. Hammer-Purgstall wirkte durch seine „Geschichte des osmanischen Reiches“ anregend auf weite Bevölkerungskreise. Der englische Politiker David Uguhart versuchte in Broschüren nachzuweisen, daß die Erhaltung der Türkei im Interesse Englands liege, dessen Absichten durch die russische Orientpolitik gefährdet schienen. Alphonse de Lamartine trat für die Teilung der Türkei unter dem Schutz der europäischen Mächte ein. Die Türkei sollte neutrales Schutzgebiet werden. Die europäische Diplomatie betrachtete aufmerksam den „kranken Mann am Bosphorus“. Europa nahm mehr Anteil an der Türkei als die Türkei selber. Man sorgte für die Befriedung des Orients. Jeder Staat hatte aber eine andere Vorstellung davon. Sogar Jerusalem sollte wieder christlicher Reichsstaat werden.³ Der Verkehr Europas mit der Türkei war bedeutsam gestiegen. Die Zeit war vorüber, als man noch von „hinten, fern in der Türkei“ schrieb, vorbei auch die Gefahr, daß St. Stephan in Wien zu einer Moschee werden würde wie die Sophienkirche zu Konstantinopel.⁴

Sultan Mahmud II. wandte sich auch an Österreich mit der Bitte um Fachleute und Berater. Österreichische Ärzte sollten die medizinische Schule in Galata nach dem Vorbild des Wiener Josephinums reorganisieren und wirksame Vorkehrungen gegen die oft heftig wütende Pest treffen. Staatskanzler Metternich dürfte dieser Absicht des Sultans gerne und rasch entsprochen haben. Ärzte in der Nähe des Sultans konnten eine politische Mission erfüllen. Dr. Neuner war dazu bereit. Der junge Arzt erhoffte sich neben pekuniären Vorteilen Einfluß auf den so wichtigen Bildungszweig einer Nation.⁵

Mit besten Vorsätzen und kühnen Gedanken verläßt er am 11. November 1838 im Eilpostwagen zusammen mit Dr. Bernard und dem Apotheker Hoffmann Wien. Über Graz und Cilli erreicht er Triest. Nach dreiwöchiger Reise auf dem Dampfschiff „Baron Eichhoff“ und einem kurzen Aufenthalt in Athen bei A. Prokesch landet er in Konstantinopel.⁶ Der als grausam verrufene Padischah empfängt ihn gnädig und wohlwollend. Neuner wird zum Leibarzt bestellt und wohnt im kaiserlichen Palast. Voll frischen Mutes gehen die österreichischen Ärzte an ihre Aufgabe, doch Vorurteile und Aberglaube der Türken erschweren ihre Tätigkeit. Neuner erhält die Oberaufsicht über Spitäler und Apotheken. Er plant die Errichtung einer Medikamentenregie und einer Hofsanitätskommission. Schon Mitte Jänner 1839 war die Neuorganisation der medizinischen Akademie in Galata Serai beendet, Dr. Bernard zu ihrem Leiter bestellt.⁷ Der Sultan überhäufte seinen Leibarzt mit Gnaden. Als er am 16. Februar 1839 seine erste Gage empfing, mußte er sich zum Transport der 15.000 Piaster (= 300 Golddukaten) zwei Lastträger aufnehmen! Die türkischen Ärzte, vielfach schlechte Feldscher ohne Studium, beargwöhnten den jungen Arzt. Ein gegen ihn gerichtetes Komplott blieb ohne Erfolg. Vielmehr stieg mit jeder Heilung das Vertrauen des Sultans in seinen Leibarzt, der seinem kaiserlichen Herrn treu ergeben war.⁸

Endlich wagte es Neuner, Vorschläge zur Bekämpfung der Pest zu unterbreiten. Gerade hier schienen die Widerstände unüberwindlich. Die großen, enggebauten Städte des Orients waren dem Entstehen der Seuche günstig. 1836 hatte eine Epidemie 30.000 Bewohner Stambuls dahingerafft. Doch der Glaube an die Vorherbestimmung widersetzte sich allen Gegenmaßnahmen. Für die Moslems war die Pest keine Heimsuchung, sondern eine Gnade Gottes, und die an ihr starben, waren Märtyrer. Wollte der Sultan fortschrittlich sein und helfen, mußte er an den Lehrsätzen des Islams rütteln. Dann blieb noch immer die eingewurzelte Sitte, die jeder Einmischung in häusliche Verhältnisse entgegen war. Neuners Vorschläge sind maßvoll. Sie beruhen auf der Erkenntnis, daß sich Mängel leichter erkennen lassen, daß es aber viel schwieriger ist, ihnen abzuweichen. Er tritt für Quarantänelinien ein und

für eine streng gehandhabte Gesundheitspolizei. Teilerfolge blieben denn auch nicht aus.

Im April 1839 stand die Türkei in Kriegsbereitschaft gegen den mutigen und schlaun Albanesen Mehemet Ali von Ägypten. Die türkische Armee, ungefähr 150.000 Mann, überschritt „übungsweise“ den Euphrat. Die Flotte war ausgelaufen. Der von Rachegefühlen getriebene Sultan Mahmud beteuerte zum Schein seine friedlichen Absichten. Nur ein starker Bluthusten hinderte ihn an der Unterzeichnung des Kriegsmanifestes. Dr. Neuner wurde zur Konsultation berufen. Eine alte Sitte verbot aber die Untersuchung des türkischen Kaisers, der politischer Gründe wegen vorgab, nur augenblicklich etwas unpäßlich zu sein. Krankheit wurde gleichgesetzt mit Schwäche und diese verachtet. Trotz seines drei Jahre währenden Leidens widersetzte sich daher der Kaiser konsequenter medizinischer Behandlung. Der Genuß starker alkoholischer Getränke und der Rauch aromatischer Kräuter verschlimmerten vielmehr seinen Zustand. Nur aus Großmut gegenüber Neuner und aus Zuneigung zu den Österreichern soll er sich mit der dringend empfohlenen Untersuchung einverstanden erklärt haben.⁹ Neuner stellte mit Bestürzung die Unheilbarkeit seines an Lungentuberkulose erkrankten kaiserlichen Patienten fest. Dennoch wurden für den Halbbetäubten aus Wien Medikamente bestellt und die österreichische Staatskanzlei von der Krankheit des Herrschers informiert. Der abgemagerte, geschwächte und von Husten geplagte Sultan ahnte sein Leiden, wollte es aber noch immer nicht wahrhaben. Er ließ die bereits begonnene Behandlung nicht fortsetzen. Seine Umgebung wagte keinen Einspruch. Am 27. Juni 1839, drei Tage nach der für die Türken verlustreichen Schlacht bei Nisibis, hielt Mahmud II. vor den Großen seines Reiches eine feierliche Ansprache. Sie sollte sein letztes öffentliches Auftreten gewesen sein. Dann zog er sich in sein Sommerheim an die milde Küste bei Üsküdar (Skutari) zurück. Dort brach er ohnmächtig zusammen. Über Wunsch der Sultanin Esmè wurde nur noch ein britischer Arzt zu Rate gezogen, dem bisherigen Leibarzt Dr. Neuner war der Zutritt verwehrt. Er wußte, daß der Sultan nicht mehr genesen würde und daß seine Tage gezählt waren. Klar war ihm aber auch, daß beim Tode des Monarchen ein Aufruhr in der 800.000 Bewohner zählenden Hauptstadt den Untergang des osmanischen Reiches bedeuten konnte. Neuner entschließt sich rasch. Am Nachmittag des 28. Juni 1839 erscheint er zur Sonderaudienz bei Chosref Pascha, dem achtzigjährigen einflußreichen ersten Minister. Diesem erklärt er den Gesundheitszustand des Monarchen, der nur noch wenige Tage zu leben habe, und rät zu sofortigem Handeln. Die Regierung in Wien wird gleichfalls benachrichtigt.¹⁰

Chosref Pascha, vor dessen ewigem Lächeln die Mächtigsten im Staate zitterten, der aber, wie die europäischen Mächte, Unruhen befürchtete,

sicherte die Stadt. Mehrere tausend Albanesen besetzten Stambul. Heer und Flotte stellten sofort die Operationen gegen Ägypten ein. Das Volk vergnügte sich an prunkvollen, von der Regierung als Ablenkung veranstalteten Feuerwerken. Es glaubte an die baldige Genesung des Monarchen. Indessen rang der 30. Herrscher der Osmanen mit dem Tode. Am Morgen des 1. Juli 1839 verschied er, noch ehe er alle seine Pläne zum Wohle des Staates ausgeführt sah. Erst am Nachmittag vernahm das Volk die Todesnachricht durch Kanonenschüsse der im Bosphorus und im Goldenen Horn gelegenen Schiffe. Das Echo l'Orient gab am nächsten Tag als Todesursache Entzündung des Leber- und Darmkanals an, wie es der britische Arzt vermutete. Dr. Neuners Diagnose wurde mißachtet. Wie wohlthuend und rechtfertigend muß es da für den Österreicher gewesen sein, als der Hekimbashi, der Leiter des türkischen Gesundheitswesens, gestand, daß man den Anweisungen des österreichischen Arztes zu wenig Beachtung geschenkt und damit den Tod des Sultans beschleunigt habe.¹¹

Dr. Neuners Mission war beendet. Abdul Medshid Chan, der älteste Sohn des Verstorbenen, hatte am 9. Juli ohne Zwischenfall die Regentschaft über ein sieches Staatswesen angetreten. Chosref Pascha, den viele für das außenpolitische Versagen der Türkei, ja sogar für den plötzlichen Tod Mahmuds verantwortlich hielten, wurde vom neuen Herrscher für seine Verdienste anläßlich des Regierungsüberganges zum Großwesir ernannt.¹² Dr. Neuner, der seine Treue gegenüber der Dynastie im entscheidenden Augenblick durch entschlossenes Handeln bekundet hatte, erhielt entgegen der bisherigen Gepflogenheit eine Verlängerung seines dienstlichen Aufenthaltes angetragen. Er lehnte ab. Am 12. August verließ er Konstantinopel. Sein Paß lautete auf „Dr. Giacomo Neuner, medico di S. A. il Sultano per Vienna via del Danubio“.¹³ Nach einmonatiger Reise über Galatz, Mehadia und Pest traf er am 18. September 1839 ohne Aufsehen, wie er gegangen war, in Wien ein. Die türkische Botschaft sprach der österreichischen Staatskanzlei das Lob über die guten und treuen Dienste Dr. Neuners aus und verlieh dem gewesenen Leibarzt die Dekoration des Nischariü Iftlichar, einen Orden, der gewöhnlich mittlere Beamte, Dolmetscher und Postexpeditoren auszeichnete.¹⁴ Staatskanzler Metternich sprach beim Kaiser vor, daß Neuner die Auszeichnung annehmen durfte. Die Anerkennung durch Österreich blieb aus. Der österreichische Hofkriegsrat bedauerte, Dr. Neuner trotz seiner Verdienste um das Ansehen Österreichs vorerst nicht befördern zu können.

Nach kurzer Tätigkeit an der Josephsakademie in Wien wurde Neuner durch kaiserlichen Befehl zum wirklichen Regimentsarzt ernannt und 1841 dem 4. k. k. Feldartillerieregiment in Leoben zugewiesen. Er gehorchte seiner Order und nahm seinen Dienst im Regimentsspital am

